

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Oldenburgische Blätter. 1817-1848 32 (1848)

71 (26.12.1848)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-804835](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-804835)

Oldenburgische Blätter.

N^o 71.

Dienstag, den 26. December.

1848.

Die holsteinische Teichwirthschaft. (Schluß.)

Nach den vorhandenen Aalen wird erst dann gefischt, wenn der Teich von den übrigen Fischen befreit, und wasserleer ist; dieses Geschäft darf aber nicht mittelst des bekannten Aalstechers (der Pricke) geschehen, weil dadurch ein Aufbewahren und Versenden dieses theuern Fisches vereitelt wird, sondern am leichtesten dadurch, daß Fischer in dem Moraste herumtreten, wo sich der auf diese Weise berührte Aal bemerkbar macht, und selten dem gelübten Griffe des Fischers entgeht.

Bevor nun der Teich wieder zugesetzt wird, läßt man selbigen vom Schlamme etwas reinigen, vorzüglich die Vertiefung beim Grundzapfen (das s. g. Becken, den Kessel), bei welcher Gelegenheit noch mancher genießbarer Aal zum Vorschein kommt.

Nach vorsichtiger Verschliefung des Teiches richtet man sein Hauptaugenmerk auf eine recht schnelle Füllung desselben, um vor eintretendem Frost solchen Wasserstand zu haben, daß der neue Saß demselben dreist anvertraut werden kann. Nichts ist störender in dem Geschäft der Fischerei, als wenn, oft um Kleinigkeiten willen, das Geschäft des Fischens verzögert und dadurch veranlaßt wird, daß der Teich erst im nächsten Frühjahr besetzt werden kann, ja öfters mit nicht geringem Verluste verbunden, denn es ist selten zu verhindern, daß beim Hauptfischen kleine Teiche und Halter nicht überfüllt werden. Kann diesen nun nicht vor Winter durch Besetzen des Hauptteiches Luft gegeben werden, so ist es kein Wunder, wenn mehrere Fische zu Grunde gehen.

Eben deshalb darf auch nicht versäumt werden, Alles aufzubieten, die Verkaufsware vor Winter los zu werden, da neben dem zu befürchtenden Ab-

sterben des überfüllten Halters ein täglich zunehmender Gewichtsverlust unvermeidlich, auch ein Versenden im Frühjahr gefährlicher ist.

Pfündige, selbst $\frac{1}{4}$ pfündige Karpfen sollte kein Fischereibesitzer verkaufen, vielmehr solche zum neuen Saß verwenden; denn in dem Alter, wo sie dieses Gewicht haben, sind sie im besten Wachstume, nehmen wohl jährlich 1—2 Pfund zu, was kleinere nicht können, und bringen auf diese Weise einen weit bedeutenderen Gewinn, als wenn diese jungen Thiere für einen geringen Preis den Fischhändlern aufgedrungen werden. (H. M.)

Man läßt das Wasser nicht zu plötzlich, sondern durch Roste laufen, damit keine Fische mit weggehen. Sobald das Erdreich der ganzen Fläche zum Vorschein kommt, und die meisten Fische sich nach dem Hauptkanal, welchem sie nicht wieder entflüpfen können, begeben haben, sucht man zuvörderst die sich im Teiche etwa befindenden Tiefen, in deren stehen gebliebenen Wasser noch Fische stecken, durch kleine Communicationsgräben nach dem Hauptkanal möglichst zu entwässern. Hat man sämtliche Fische dahin gezogen, und verließ das Wasser sich so weit, daß die Borde dieses Grabens sichtbar werden, so eilt man, den weitem Ablauf zu hindern, damit bei einfallender warmer Witterung der Stand der Fische auf dem Moder diesen nicht tödtlich werde. Man theilt nämlich den Hauptkanal durch Querdämme ab, und beginnt bei dem vordersten, der Schleuse zunächst liegenden den Ausfang, worauf man, wenn dieser gänzlich beseitigt ist, den kleinen Damm der nächsten Abtheilung durchsticht und nun wieder ganz frische Fische hat re. Diese Einrichtung erhält nicht nur in dem übrigen, noch mit Fischen angefüllten Theile des Kanals das nöthige Wasser, sondern erleichtert den be-



quemen Transport eben so sehr, als sie das nachtheilige Stoßen und Pressen beim Herausfangen verhindert.

Das Geräthe, dessen man sich hier beim Fischen bedient, hat nichts Eigenthümliches. Die Manipulationen sind die bekannnten, weshalb wir eine nähere Angabe darüber, welche in jeder Anweisung zur Fischzucht, namentlich in Teichmann's Abhandlung, ganz detaillirt zu finden ist, unterlassen. Die gefangenen Fische werden auf einem Tische sortirt, in große Kübel mit reinem Wasser gesetzt, gewogen und weggeführt. Die 12 bis 16 Meilen weit auf Frachtwagen in oben mit einer kleinen Oeffnung versehenen und mit frischem Wasser angefüllten Tonnen transportirten Fische halten sich vollkommen lebendig, wenn jedes Individuum nur soviel Raum hat, daß es gänzlich im Wasser schwimmt, und die Verschüttung dieses letztern durch sorgfältigste Verstopfung des Spundlochs mit Stroh vermieden wird.

Anm. Beim Verfahren der Fische wird man höchstwahrscheinlich in Holstein, wie dies auch anderwärts der Fall ist, von Zeit zu Zeit frisches Flußwasser in die Tonnen gießen. (Dr. Sprengel.) — Das Transportiren der Fische ist zwar eine Sache, die viel Aufmerksamkeit und Mühe erheischt, jedoch keinesweges so schwierig, daß nur einzelne Fischer und Fischhändler im Stande wären, glücklich einen Transport zu leiten. Gern machen dieselben glauben, daß zum glücklichen Transporte Mittel angewandt werden müssen, die nicht in Jedermanns Händen sind, z. B. alte Silbermünzen, Besprechungen, gerade oder ungerade Zahl der Fische etc. — Alle diese Thorheiten können füglich entbehrt werden.

Zum Verfahren der Fische wählt man gern kühle und regnigte Tage, am liebsten die Nacht. Ist der Bestimmungsort so weit entfernt, daß mit einem Gespanne die Tour ununterbrochen nicht abgemacht werden kann, so werden Relais gelegt, denn ein Aufenthalt darf beim Verfahren nicht Statt finden.

Die Fässer, die die Fische aufnehmen, sind gewöhnlich so groß, daß solcher zwei auf einen Wagen geladen werden können, und etwa 1½ bis 2 Orbst Wasser fassen. Ein solches Faß muß inwendig sehr rein, frei von allem Geruche sein, keine hervorstechende Zapfen oder Nägel haben, überhaupt sorgsam und

dauerhaft gearbeitet sein. Dasselbe erhält aber ein solches Spundloch, daß die Fische bequem hinein und herausgehoben werden können, sowie zum Wasser ablassen ein Zapfenloch. Ist das Faß mit recht frischem, klarem Wasser gefüllt, so werden die Fische, wie sie aus dem Teiche kommen und gewogen sind, sanft hineingeschüttet, aber nicht mehr als höchstens 3 Centner auf ein Gefäß von der bezeichneten Größe. Nachdem das Ausladen geschehen und durch Nachschütten von frischem Wasser der etwa mit den Fischen ins Faß gekommene Unrath herausgeschwemmt ist, muß nicht gesäumt werden, den Transport in Bewegung zu setzen und jede Zögerung zu vermeiden.

Der den Transport leitende Fischer muß von nun an ein recht wachsames Auge auf seine Schlinglinge haben, wenigstens alle Stunde reines, frisches Wasser nachschütten und alle 3 bis 4, auch wohl 6 Stunden das Faß rein ablassen und mit frischem, aber ja klarem Wasser füllen. Alles dieses muß aber sehr schnell vollbracht werden, damit kein großer Aufenthalt im Fahren Statt finde. Ist ein solcher unvermeidlich, so ist es zweckmäßig, wenn außer fleißigem Nachschütten von frischem Wasser die Fässer durch Rütteln des Wagens in Bewegung bleiben, welches namentlich zu empfehlen, wenn am Bestimmungsorte eine nicht seltene Zögerung im Abladen eintritt.

So lange die Fische sich beim Verfahren am Boden des Fasses halten, ist kein Verlust zu befürchten; wenn aber einzelne sich am Spundloch zeigen und gleichsam nach Luft schnappen, dann sieht es mißlich aus und ist nicht zu säumen, durch gänzlich frische Füllung zu versuchen, das Unglück abzuwehren, welches zwar öfter, aber nicht immer gelingt. Dahin darf man es aber nie kommen lassen, sondern durch fleißiges Nachschütten und frisches Füllen mit recht klarem Grabenwasser, und wenn dieses mangelt, Brunnenwasser, jeden Verlust gewiß vermeiden.

Beim Ausladen können sich wohl einige finden, die im ersten Augenblicke bewegungslos auf der Oberfläche des Wassers liegen bleiben, sich aber in ein paar Stunden wieder erholen, und in den Untergrund gehen. Die Fischhändler benutzen oft diesen Umstand, um den Lieferanten zu prellen, indem sie solche nur für Augenblicke betäubte Fische als verloren bezeichnen und einen Preisnachlaß in Anspruch

nehmen. Diejenigen Fische, die nach Verlauf von ein paar Stunden sich noch immer auf der Oberfläche des Wassers halten, wohl flach liegend hin und her schwimmen, und gleichsam bewusstlos sind, ist es zweckmäßig, aufzufischen und nach besser Gelegenheit zu nutzen, denn es hält schwer, daß solche wieder gesund werden.

Kleine Quantitäten werden durch Träger lebend versendet, und zwar die Karpfen und Schleyen trocken in Trageketten oder Körben, dagegen Hechte und Karauschen in kleinen mit Wasser gefüllten Gefäßen.

Die Karpfen und Schleyen werden in den Körben so verpackt, daß sie ihre Wasserstellung während des Tragens beibehalten müssen und nicht auf die Seite zu liegen kommen; dieses erlangt man dadurch, daß sie dicht aneinander gelegt werden, und zwar zur Ausfüllung des Raumes der Kopf des Einen an den Schwanz des Andern. Auf diese Weise wird das Schlagen und Beschädigen verhindert, welches, wenn sie auf der Seite liegen, nicht zu vermeiden ist; auch würden durch das Aufeinanderliegen die Stunden, welche sie außer Wasser zubringen, ihnen sehr erschwert werden. In diesem Zustande werden sie, namentlich bei kühler Witterung, wohl zwei Stunden getragen, sonst aber auch nur eine Stunde, dann aber in ein Gefäß mit frischem Wasser gesetzt, wo ihnen Zeit zur Erholung gegeben wird. Auf diese Weise kann ein Mann $\frac{1}{2}$ Ctr. 6—8 Meilen weit transportiren, ohne in Folge dieses Transports Einen Fisch durch Absterben zu verlieren. Viele solche Fischträger tauchen ein Stück Brod in Brantwein und stecken es den Karpfen in den Mund. Ob diese Schärfe denselben aber dienlich, ist sehr die Frage; Einfender dieses hat es nie gelitten und doch mit Erfolg viele solche Transporte geleitet.

Bei Versendung der Hechte in kleinen mit Wasser gefüllten Gefäßen ist, wie bei großen Transporten, ein öfteres frisches Füllen unerläßlich. (H. M.) Von der, den Teichen zu widmenden Aufsicht ist schon die Rede gewesen. Wir haben aus eigener Erfahrung die Warnung gegen das Auslaufen der Fische mit heftigen in die Teiche einströmenden Regenbächen nachzutragen. Ein starker Weidenzaun an der gefährlichen Stelle, wo der Bach einläuft und eine dichte Vergatterung der Schleuse werden dem Uebelstande genügend ent-

gegenwirken. Außerdem ist hier noch auf die möglichste Reinlichkeit der Winterbehältnisse und starken Wasserlauf zur Schneezeit hinzuweisen. Auch gegen das Stehlen sind Vorkehrungen nöthig.

Die Brackerung der Teiche und Nutzung derselben durch Futterbau, wenn dieselben ihrem Zwecke der Fischzucht genügt haben, erstreckt sich über alle Arten Teiche und wird am strengsten bei den die Kaufmannswaare producirenden angewendet. Die Hauptücksicht bei dieser Bestellung ist, den Fischen wiederum ein nahrhaftes Quartier zu erschaffen. Die eigentliche Production der Teiche an Korn und Futter ist ihr auch in sofern untergeordnet, als um diese auf eine hohe Stufe zu bringen, sich ihre Kosten in der Regel in einem zu unverhältnismäßigen Grade zu steigern pflegen. Meistens besäet man die Karpfenteiche zum ersten Male mit Hafer, einfurchtig, welcher selten reif und gewöhnlich grün verfüttert wird. Die für solche fette Niederungen so geeigneten Bohnen werden bei diesem Anbau nicht berücksichtigt, sondern man wählt als zweite Frucht auf den sich eignenden Stellen Gerste, läßt aber am häufigsten überall eine zweite Hafersaat folgen, zwischen welche dann Klee- und Raygras gesäet wird und worauf im nächsten Jahre der Teich zur Heuverbung liegen bleibt.

Anm. Kommen Teiche in ihrer Nahrhaftigkeit zurück, was bei solchen, wo ein üppiger Zufluß mangelt, wohl der Fall ist, so kann solchen durch das Behafern eine wesentliche Hülfe gegeben werden; indem durch den Zutritt der freien Luft mehrere im Schlamm enthaltene Substanzen zur Verwesung kommen und zur Nahrung der Fische das Ihrige beitragen.

Zur Förderung dieser Proceedur bleibt der Teich ein ganzes Jahr wasserleer, und es wird nach vollbrachter Fischerei durch Ziehung eines Grabens in der Länge des Teiches dem durchfließenden Wasser eine enge Grenze angewiesen, die Binnenquellen aber werden durch kleine Gruppen dem Hauptgraben zugeleitet. Dadurch wird gegen das Frühjahr der Schlamm sich zu einer festen Masse gebildet haben und man in den Stand gesetzt sein, die Hafersaat zu beginnen. Wenn kein zu nasser Sommer eintritt, daß der Hafer zu üppig wird, sich legt und verfäult, kann man sich eine recht einträgliche Erndte versprechen, die den Ertrag der Fischerei auf ein



Jahr übersteigt. Nach vollbrachter Erndte setzt man den Teich wieder unter Wasser und macht den gehörigen Fischbesatz, der aber getrost um ein Drittel vergrößert werden kann, denn auffallend ist das Resultat, welches die nächste Fischerei liefert; ein solcher Teich, der sonst drei Jahre stehen mußte, kann dann in zwei Jahren gefischt werden und zwar mit einer Ausbeute, die alle Mühe und Arbeit des Behafers reichlich belohnt.

Es ist jedoch selbstredend, daß diese Procecur nicht zu oft wiederholt werden darf, vielmehr müssen Jahre dazwischen liegen. Sind mehrere Teiche vorhanden, so kann man alle ein oder zwei Jahre einen dazu aussetzen, und die Einrichtungen so machen, daß dadurch der Betrieb nicht gestört wird.

Auch dadurch daß ein Teich bei Gelegenheit des Fischens den nächsten Winter wasserleer bleibt, wird demselben in seiner Nahrung eine, wenn auch nicht so bemerkbare Hülfe gegeben. (H. M.)

Die Beschränkung der Teichwirthschaft hat jetzt natürlich solche Niederungen mit Hülfe vorgenommener Bemergelung, Düngung, Erdbekäufung u. einem besser organisirten Feldbaue unterzogen; daß aber die reine Rente dieser so bewirthschafteten Flächen unsicher, häufig unzulänglich sei, ist bereits oben erwähnt.

Wir schließen hiermit unsere Bemerkungen über diesen Wirthschaftszweig in der Hoffnung, daß, wenn wir bei wenig Neuem viel Bekanntes wiederholt haben, die aufgestellten practischen Grundsätze doch nicht ohne besondern Einfluß bleiben werden.

Anm. So Vieles wir auch schon von der Fischzucht wissen, so Vieles bleibt uns doch noch darüber zu erforschen übrig. Die Fischzucht, ich sage es aus eigener mehrjähriger Erfahrung, gehört unter gewissen Verhältnissen zu den einträglichsten Wirthschaftszweigen und deshalb verdient sie auch wohl, weiter vervollkommen zu werden. Wollen wir die Zucht der Fische rationeller betreiben, so müssen wir besonders ihre Naturgeschichte studiren; wir müssen wissen, wie das Wasser beschaffen sein muß, welches jeder Art Fische zum Aufenthaltsort dienen soll; bei welchen Nahrungsmitteln sie am besten gedeihen und bei welchen sie Schaden nehmen; welchen Krankheiten sie unterworfen sind u. s. w. Ein gemeines Sprichwort sagt zwar: „er ist so gesund als der Fisch im Wasser;“ allein nicht immer

ist dies Bild richtig, denn auch die Fische leiden an mancherlei Krankheiten. Die meisten rühren von der üblen Beschaffenheit des Wassers und von den Luftarten her, die sich aus den in Verwesung übergehenden Pflanzenresten entwickeln. Am tödtlichsten wird ihnen das Schwefelwasserstoffgas, ja mehrere Male ist es mir widerfahren, daß bei großer Hitze die sämmtlichen Fische eines Teichs dadurch starben, daß sich diese Luftart aus dem die Verwesung erleidenden Rohr und Schilf erzeugte. Daraus folgt nun, daß die Reinigung der Teiche von Schlamm, Rohr u. dgl. ein Haupterforderniß bei der Fischzucht ist. (Dr. Sprengel.)

Ein neues Wetterglas.

Keine Frage wird in dem Leben öfter gethan, als die: „Wie wird das Wetter? Was sagt das Wetterglas?“ — Und kein Mensch hat nöthiger diese Frage zu thun, als der Deconom aus zu bekannten Gründen. Allein welchem Wetterglase kann man vollen Glauben schenken? Alle künstlich verfertigten verkünden öfters Unwahrheit oder, wenn auch Wahrheit, doch nicht gehörige Zeit vorher. Daher hat man zu vielen natürlichen Wettergläsern, z. B. dem Laubfrosche und der Spinne, seine Zuflucht genommen, welches alles durchaus nicht zu verwerfen ist, im Gegentheil volle Beachtung verdient. Da ich nun gleichfalls ein natürliches Wetterglas aufgefunden, welches sich mir seit mehreren Jahren bei genauer Beobachtung bewährt hat, so halte ich es für Pflicht, dasselbe öffentlich bekannt zu machen. Ich setze eine ein Pfund haltende Flasche, die ungefähr bis auf dreiviertel hoch mit Wasser angefüllt und worin ein Blutegel befindlich ist, vor mein Stubfenster, so daß ich allemal, wenn ich des Morgens darnach sehe, voraus weiß, was wir den folgenden Tag für Wetter haben werden.

Bei anhaltend schönem und heiterem Wetter lag der Blutegel ohne alle Bewegung auf dem Boden des Glases und rollte sich wie eine Schnecke zusammen. Wenn es regnen wollte, kroch er bis oben in den Hals seines Behälters und da blieb er denn so lange sitzen, bis es wieder heiter

werden wollte. Sollten wir Wind bekommen, so schwamm der Blutegel außerordentlich geschwind im Wasser beständig hin und her und war auch selten eher wieder ruhig, als bis der Wind anfing stark zu wehen. Einige Tage vor einem starken Donnerwetter, mit Sturm und Regen verbunden, hielt sich der Blutegel außer dem Wasser auf, war äußerst unruhig und warf sich heftig, gleichsam als bekäme er convulsivische Anfälle, hin und her. Sowohl bei heiterem Frost als Sonnenwetter lag er beständig auf dem Boden des Glases, und bei Schnee und Regenwetter kroch er jedesmal in den Hals der Flasche. Ueber die Oeffnung der Flasche habe ich grobe Leinwand gebunden. Im Sommer erhält er alle acht Tage und im Winter alle vierzehn Tage frisches Wasser. Möchten diese Erfahrungen recht Viele bewegen, gleiche Versuche mit dem Blutegel anzustellen und die Resultate zu veröffentlichen.

(Dorfstg.)

Das Bezauern unbändiger Pferde.

Unsere Leser haben vielleicht schon davon gehört, daß man in England seit einiger Zeit viel von einem einfachen Mittel spricht, durch welches auch das wildeste und unbändigste Pferd augenblicklich folgsam, sanft und ruhig wird wie ein Lamm. Dieses Mittel wurde zuerst durch das Buch des Herrn Catlin über Nordamerika bekannt gemacht, der darin erzählt, daß die Indianer durch die angegebene Weise die wilden Pferde der Prairien, die wilden Füllen, die sie einfingen, und auch andere Thiere so zahm machten, daß sie ihnen ohne Widerstreben folgten. Dieses einfache Mittel besteht darin, daß man den Pferden die Augen verbindet oder mit den Händen zuhält und zu gleicher Zeit ihnen in die Nüstern ausathmet. Bekanntlich hat es längst schon und bis in unsere Zeit in Irland eine Classe berühmter Pferdebezauberer gegeben, welche allgemein „Flüsterer“ heißen. Es unterliegt keinem Zweifel, daß sie ein Geheimniß besitzen, schnell und ohne alle Anstrengung unbändige Pferde sanfter zu

machen, aber sie theilten dieses ihr Geheimniß unter keiner Bedingung mit, und gaben auch nicht zu, daß Jemand bei ihnen in dem Stalle blieb, wenn sie ihre Kunst an einem Pferde übten. So viel nur wußte man, daß sie ihren Kopf nahe an den des Pferdes brachten; sie sagten, sie flüsteren dem Thiere etwas in das Ohr und davon erhielten sie ihren Namen. Offenbar besteht ihr Geheimniß in demselben Mittel, das jetzt bekannt geworden ist. Manche Engländer haben hohe Preise bezahlt, ihre Pferde von solchen „Flüsterern“ bezaubern zu lassen; jetzt kann jeder Pferdebesitzer den Versuch leicht selbst machen und etwas Übung dürfte bald zum Ziel führen. Am besten wird der Versuch im Stalle gemacht werden, wo das Pferd leicht so gehalten werden kann, daß es keinen Widerstand zu leisten vermag. In Amerika soll ein wildes Pferd (was wohl zu beachten ist) unter einer Stunde nicht gebändigt werden können, bei dem Einziehen des menschlichen Athems zittern und endlich wie in Schweiß gebadet erscheinen. In England sind neuerdings Versuche öffentlich mit dieser neuen Kunst gemacht worden, theils an Füllen, theils an ausgewachsenen Pferden, und sie sollen zu vollkommener Zufriedenheit ausgefallen sein. Es gibt, wie Hamlet sagt, in der Natur viele Wunder, von denen sich unsere Philosophie nichts träumen läßt; dies ist vielleicht ein. Ist die Electricität, ist der Magnetismus im Spiele? (Liegt auch vielleicht die Zauberkraft des Kusses darin, daß dabei ein Mensch den Athem des andern in sich aufnimmt?)

(Dorfstg.)

Landwirthschaftliches Bauwesen.

(Decon. Reuigt.)

Herr Amtrath Mägke auf Rigerow (bei Stargard) berichtet uns über einen von ihm ausgeführten Sand-Kalk-Bau Folgendes: Auf meinem Gute Nchtenhagen im Saagiger Kreise habe ich in diesem Sommer einen neuen Viehstall, 135 Fuß lang, 10 Fuß hoch, 40 Fuß tief, und eine neue Scheune, 165 Fuß lang, 12 Fuß hoch und



40 Fuß tief, beide Gebäude mit 18 starken Wänden, nach der gedruckten Anweisung des Herrn J. G. Prachnow, Wohnungen und Wirtschaftsgebäude aus reinem Sand und wenig Kalk zu erbauen, errichtet.

Obgleich sich der Sand = Kalk = Bau immer weiter verbreitet, so findet man andererseits auch noch immer Gegner dieser in jeder Hinsicht vorzüglichen Bauart, und daher wünschte ich nur, daß diejenigen, welche noch daran zweifeln, daß man aus Sand und Kalk feuerfeste, saubere und billige Gebäude bauen kann, die in Uchtenhagen gebauten Gebäude besichtigen mögen; jede Auskunft über den Bau selbst wird ihnen dabei ertheilt werden.

Bei der zuletzt gebauten Scheune, wobei am 23. Juni der Anfang gemacht und welche am 21. Juli in den Umfassungs- und Quervänden fertig wurde, sind alle und jede Ausgaben auf das sorgfältigste notirt, und stellt sich der Preis für die bei der Scheune von Kalk und Sand gestampften 53 Schachtruthen Mauerwerk, wobei die Mengung des Sandes mit dem Kalk ohne Maschine geschah, wie folgt:

- | | | | | |
|--|-----|----|----|----|
| 1. das Arbeitslohn für den Mauer-Polierer, sowie das Arbeitslohn für sämtliche bei dem Bau beschäftigt gewesenene Tagelöhner incl. Sandladen beträgt | 106 | fl | 15 | gr |
| 2. 81 Tonnen Kalk, incl. Anfuhr von Stargard zur Baustelle, à 1 fl 25 gr | 118 | " | 15 | " |
| 3. 310 Fuhren Sand anzufahren, wovon 10 Fuhren mit 3 Pferden an einem Tage gefahren wurden | 47 | " | 15 | " |

Für 53 Schacht=N. Summa 302 fl 15 gr macht pro Schachtruthe fertiges, ganz massives Mauerwerk incl. aller Zuthaten 5 fl 21 gr 2 1/2 d.

Verstörung der Aekerschnecken.

Ich untersuchte, in welchem Grade der Kalk, der von den Landleuten seit langer Zeit als Mittel

gegen die Schnecken empfohlen wird, auf diese Thiere wirke, und fand, daß Kalkwasser, mit dem dreifachen Volumen Wasser verdünnt, hinreicht, um sie zu tödten. Wasser, welches kaum durch Pottasche alkalisirt ist, bewirkt ihren Tod noch schneller, wenn man sie hineintaucht. Ueberhaupt wirkte kein von mir versuchtes Gift gegen die Schnecken stärker auf diese Thiere, als die Alkalien. Wenn man z. B. unter 1 Litre 7/8 preuß. Quart Regenwasser 1 Tropfen Ammoniak oder eine entsprechende Menge Pottasche mischt, so erhält man eine Mischung, welche auf unsere Organe keine Wirkung äußert, und dennoch, wenn man in einen Theil dieser Mischung Schnecken bringt, so sterben sie darin, während andere, die man in ein mit Regenwasser gefülltes Gefäß wirft, daraus entweichen. Es scheint mir schwierig, zur Vernichtung der Schnecken wirksamere Gifte als die genannten Stoffe zu finden; deshalb bin ich der Ansicht, daß eine schwache Auflösung von Pottasche oder, was noch wohlfeiler ist, Lauge, welche schon zur Reinigung der Wäsche gedient hat, hinlänglich verdünnt und mit etwas gelöschtem Kalk vermischet, den Zweck viel leichter erreichen läßt, als gepulvertes Aekalk allein; denn dieser löst sich bald und verflüchtigt dann seine Wirkung auf die Schnecken. Außerdem zeigte mir ein Landwirth auf seinem Felde, wie die leicht mit Kalk bepuderten Schnecken sich davon frei machten, indem sie Schleim absonderten und diesen auf dem Boden abstreiften.

(N. Ztg. f. Landw.)

Feucht eingebrachtes Futter vor dem Verderben durch Kochsalz zu schützen.

(Dec. Chemie.)

In neuerer Zeit (S. Baiers allgemeine landwirthschaftliche Zeitung N^o 10., 32. Jahrgang) hat man das Kochsalz angewandt, um feucht eingebrachtes Futter vor dem Verderben zu schützen, und es dadurch dem Viehe gedeiblicher zu machen. Die Vorsichtsmaßregeln, welche zur Erreichung des gedachten Zweckes empfohlen sind, bestehen in Folgendem:

1. Daß man solches Heu einsetzt, was bei dem Abladen des Heues auf dem Boden oder der Scheuer geschieht, indem man auf jede ungefähr $\frac{1}{2}$ Fuß hohe Schicht Heu eine Handvoll Salz gleichmäßig herumstreut und in dieser Weise bei jeder neu aufgesetzten Schicht fortfährt, bis man zuletzt oben auf etwas mehr Salz ausstreut. Bei der eintretenden Gährung wird das Salz gelöst und dadurch gleichmäßig vertheilt, wodurch das Futter geblühlicher wird. Auf den Centner Heu braucht man etwa $\frac{1}{2}$ Pf. Salz, wozu das wohlfeilere Vieh- oder Steinsalz angewandt werden kann. Dieses Mittel wird in einem Theile Württembergs (Oberschwaben) nicht nur bei feucht eingebrachtem, sondern gewöhnlich auch bei saurem grobem Heu gebraucht.

2. Das feuchte Heu wird mit Sommerfütterstroh, wo solches noch vorräthig ist, durchschichtet, was ebenfalls gleich beim Abladen geschieht. Das Stroh entzieht dem Heu die Feuchtigkeit, verbessert dieses dadurch und wird selbst zum Genuß des Viehes tauglicher gemacht, indem es den Geruch des Heues annimmt. Anhaltend nasse Witterung äußert aber auch in Folge des immerwährend nassen Grünfutters einen übeln Einfluß auf die Gesundheit. In dieser Beziehung wird nun, wie an dem oben citirten Orte bemerkt wird, empfohlen:

1. Zum Einfahren des Heues solche Stunden des Tages zu wählen, an denen es nicht regnet und das Futter ziemlich abgetrocknet ist.

2. Das eingebrachte Grünfütter an luftigen Orten möglichst flach auszubreiten.

3. Wer noch Heu und Stroh im Borrath hat, menge es zerschnitten bei der Fütterung unter das Grünfütter. Anstatt des Strohes kann das Grünfütter auch mit Kapsballen vermischt werden.

4. Sehr zweckmäßig ist endlich auch das Füttern von nur kleinen Gaben zu Körnern und Schrot, nebst vermehrtem Darreichen von Salz und bittern Mitteln, als Entian &c. Das Körner- und Schrotfütter bietet in diesem Falle einen Ersatz von Nahrung dar, die dem Viehe durch die schlechte Nahrungskraft des in der Nässe ausgewachsenen Grünfutters entzogen wird.

(Landwirthschftl. Jtg.)

Verzeichniß

derjenigen, welche zu diesem Jahrgange 1848 Beiträge geliefert haben.

- Herr Kammerjunker von Alten.
 — Amtmann Amanu zu Berne.
 — Sanzleisecretair Bödker.
 — Staatsrath von Buschmann.
 — Rechnungssteller Gerdes zu Westerstede.
 — Auctionator Gooße zu Rastede.
 — Amtmann Greverus.
 — Collaborator Hagena.
 — C. D. Hagedorff zu Rastede.
 — Lehrer Harms.
 — Domainen-Inspector Heumann.
 — Regierungsrevisor Hüfchen.
 — Obergerichtsanwalt Köhler.
 — Steuereinnnehmer Köppen zu Elsfleth.
 — Lehrer Kröger.
 — Geom. H. W. D. Lambrecht zu Westerstede.
 — Collaborator Dr. Lübhen.
 — Pfarrer Lyncker zu Rohlfelden.
 — Bibliothekar Dr. Merzdorf.
 — Oberst Mosle.
 — Forstmeister von Negelein.
 — Rath Nieberding zu Lohne.
 — Advocat Niebour zu Neuenburg.
 — Deichconducteur Destermann.
 — Oberlehrer Osterbind.
 — Deichgräfe Peters.
 — Regierungs-Assessor Ruhstrat.
 — A. Duiß zu Dinlage.
 — Generalmajor Graf Ranzow.
 — Pastor Rieken zu Hatten.
 — Geheimer Rath Dr. Kunde Excellenz.
 — Organist Schmeding zu Westerstede.
 — Lehrer Siedenburg zu Westerstede.
 — Oberamtman Strackerjan.
 — Amtsassessor Strackerjan zu Friesoythe.
 — Regierungsscretair Strackerjan.
 — Privatlehrer Strackerjan.
 — Lehrer Strackerjan zu Jever.
 — Accessist Strackerjan.
 — Ministerialsecretair von Steun.
 — Geheimer Staatsrath Suden zu Cassel.
 — Lehrer Suhren zu Schortens.
 — G. Taddicken zu Grasschaft.
 — Fr. von Thünen zu Canarienhäusen.
 — Hofrath L. Völkers zu Eutin.



An die Leser und Mitarbeiter dieser Blätter.

Mit der heutigen Nummer schließt der zwei und dreißigste und mit Bedauern muß ich hinzufügen, der letzte Jahrgang dieser Blätter, denn meine Verhältnisse gestatten es mir nicht, die Redaction derselben, die ich im Januar d. J. einstweilen zu übernehmen mich veranlaßt sehen mußte, so fortzuführen, wie es der Zweck dieser Blätter fordert, wie ich es wünschen muß.

Ob diese Blätter während ihres Bestehens den bei ihrer Eröffnung aufgestellten und später stets festgehaltenen Zweck: „Landwirthschaft, Haushaltungskunde, Industrie, Gewerbe, Gesundheitspflege, Kenntniß des Vaterlandes, seiner Geschichte und Geseze zu befördern“ erfüllt haben, dies zu beurtheilen, steht mir nicht zu, indessen hoffe ich doch, daß derjenige, welcher sich über die Verhältnisse unseres engeren Vaterlandes belehren will, noch manchmal zu diesen Blättern greifen werde, wie ich überzeugt bin, daß manche nützliche Einrichtung, manche Verbesserung bestehender Einrichtungen, daß die Beseitigung mancher Mißstände Folge der Besprechung derselben in diesen Blättern gewesen.

Indem ich nun den Lesern dieser Blätter für die Theilnahme, die sie denselben erhielten, wie den Mitarbeitern an denselben für ihre Unterstützung danke, gebe ich die Hoffnung nicht auf, dereinst unter günstigeren Verhältnissen die Herausgabe eines ähnlichen Blattes wieder beginnen und dabei eine gleiche Unterstützung zu finden.

Oldenburg 1848, Decbr. 22.

G. Strackerjan.

Unter Bezugnahme auf die vorstehende Bekanntmachung bittet die Unterzeichnete die bisherigen Leser der Oldenburgischen Blätter, sowie auch das gesammte Publikum, die Theilnahme, welche sie den Oldenb. Blättern, sowie den Mittheilungen bewiesen, auf die neue mit Neujahr 1849 erscheinende Zeitschrift „der Oldenburgische Volksfreund“ zu übertragen, welcher zum Theil auch der Aufgabe, welche die Oldenb. Blätter zu lösen bestrebt waren, seine Kräfte widmen und bemüht sein wird, die Gesamtinteressen unseres engeren Vaterlandes mit Eifer und strenger Gewissenhaftigkeit zu vertreten.

Schulz'sche Buchhandlung.

Herausgegeben und redigirt von G. Strackerjan.

Verlag u. Schnellpressendruck der Schulz'schen Buchhandlung.

